

Christuskirche Schulau

Feldstraße 32-36, 22880 Wedel

Predigtimpuls

Sexagesimä - 08. 02. 2026

von Pastorin Veronika Hansberg

Predigttext: Ezechiel 2,1-5, 8-10; 3,1-3

Tun wir das, wozu wir gekommen sind: Hören wir auf Gottes Wort. So heißt es beim Propheten Ezechiel im zweiten Kapitel:

Gott sagt zu mir: Du! Mensch! Stell dich auf deine Füße! Ich habe dir etwas zu sagen. Während Gott redete, kam Geistkraft in mich. Stellte mich auf die Füße. Du! Mensch! Ich sende dich. Sage meine Worte weiter. Töchter und Söhne haben erstarrte Gesichter und verhärtete Herzen.

Irgendwann aber ist es soweit: Menschen merken, dass mitten unter ihnen prophetisch geredet wurde. Du! Mensch! Fürchte dich nicht! Vor ihren Reden hab keine Angst. Vor ihren Gesichtern erschrecke nicht. Du! Mensch! Höre, was ich dir zu sagen habe! Sei nicht trotzig, wie die trotzig Verschlussenen. Öffne deinen Mund und iss, was ich dir gebe: eine Schriftrolle. Auf Vorder- und Rückseite stand: ‚Klage‘ und ‚Ach‘ und ‚Wehe‘. Du! Mensch! Iss die Schriftrolle! Dann geh! Rede zu den Menschen im Haus Israel! Dann öffnete ich meinen Mund

und aß die Schriftrolle. Sie war in meinem Mund. So süß wie Honig.

Nun ja, welch seltsame Worte stehen in der Bibel! Erzählen davon, wie die einen reden und die anderen nicht hören. Und Worte doch wirken, ungehört, nicht unerhört! Mein Sohn sagte sofort, als ich ihm den Predigttext vorlas, dass die Bibel doch ein ziemlich krasses Buch sei. Und irgendwie die Vorstellung davon, dass es irgendjemanden geben könnte, der das Weh und Ach, also das ganze Leid der Welt, einfach so aufisst, zwar irgendwie abgefahren sei, aber dennoch irgendwie tröstet. Dass das Weh und Ach am Ende nicht bleibt. Also, welch seltsame Worte stehen in der Bibel!

Und: Welch wunderbaren Worte stehen in der Bibel! Erzählen davon, wie Gott einen zuerst auf die Füße stellt, einen aufrichtet, damit man überhaupt hören kann. Und Geistkraft in ihn kommt. Öffnet Ohren. Öffnet Herzen.

Welch achtsame Worte stehen in der Bibel! Erzählen davon, dass Klagen und Stöhnen und Rufen erlaubt ist. Mehr noch: Nur wer mitleidet an erbarmungswürdigen Zuständen und unbarmherzigen Situationen und erbarmungslosen Menschen und spürt und Worte findet und spricht, kann neu hören. Auf das Du! Auf Gottes Stimme.

Welch herausfordernde Worte stehen in der Bibel! Erzählen davon, dass Gottes Schriftworte nicht nur gehört und gelesen werden, sondern gekaut und verdaut werden müssen. Mit der Geistkraft Gottes in mir verwandeln sie sich zu Honig, werden mir süß.

Aufgerichtete Menschen hören. Aufgerichtete Menschen verstehen. Aufgerichtete Menschen sagen weiter. Also: erst kommt der Trost, dann kommt der Auftrag. Aufgerichtet und aufrecht.

Und ich dachte sofort an Bettina Wegener, die berühmte Liedermacherin in den sechziger Jahren, damals in der DDR, gegen alle Widerstände. Wie sie gesungen hat:
Grade klare Menschen wär'n ein schönes Ziel. Leute ohne Rückgrat hab'n wir schon zuviel.

Worte schaffen Wirklichkeit. Unsere Worte schaffen Wirklichkeit. Es ist nicht egal, was wir sagen – das sowieso nicht. Und es ist nicht egal, wie wir es sagen. Sprache muss mit Bedacht gewählt werden, denn Sprache kann unfassbar verletzen. Sprache kann ausgrenzen. Sprache kann Leute festlegen, in Vorurteile pressen. Es ist unsere Verantwortung, wie wir reden. Und es ist unsere Verantwortung, auf andere zu hören.

Das fällt mir in den letzten Jahren zunehmend auf, dass wir es irgendwie verlernt haben, in dieser Gesellschaft und in diesen Zeiten, aufeinander zu hören. Das mag zum einen an dem unfassbaren Lärm liegen, der uns umgibt. Dass wir gar nicht mehr die Ruhe und die Stille haben, wahrzunehmen, was andere sagen. Genau zu hören. Das ist nämlich der Auftrag, nicht nur an Ezechiel. Zum anderen mag es daran liegen, dass viele sich an den Gedanken gewöhnt haben, dass der lauteste Recht hat. Aber eine Gemeinschaft, die die anderen nicht mehr hört, kann nicht solidarisch sein – und dann in der Konsequenz auch nicht mehr das richtige tun. Nicht mehr das tun, was gebraucht wird.

Die Frage ist also, wie wir reden, hat vielleicht hat es damit zu tun, wie gut uns andere zuhören. Und umgekehrt. Und wenn wir den Auftrag, der heute eben nicht nur an Ezechiel, sondern auch an uns geht - es geht nämlich darum zu reden von Gott und der Welt – nicht mehr, aber eben auch nicht weniger, wenn wir diesen Auftrag ernst nehmen, dann geht es darum, aufrichtig und klar zu reden von Gott und der Welt. Durchgekaute und hoffnungsvolle und damit prophetische Worte wählen.
Viele Wahrheiten sind bitter und werden wahrscheinlich auch nicht so schnell honigsüß. So ehrlich müssen wir sein. Mit dem

Honigsüß versuchen es andere. Überall auf der Welt gehen Gespenster um. Alte dunkle Zeiten werden heraufbeschworen. Unser Volk zuerst. Wir sind besser als die anderen. Fremdes muss weg. So wird an vielen Orten wieder geredet. Auch in unserem Land. Und nicht wenige hören das gern.

Es ist Honig ums Maul schmieren. Es schmeichelt ihnen, es bestätigt. Es gibt scheinbar einfache Antworten auf komplizierte Fragen. Man appelliert an Stolz, an offensichtlich gekränkte Würde, an alte Bilder von Größe und Vergangenheit. Früher war alles besser. Geschichte wird glatt gezogen, Erinnerungen werden gesäubert, Schuld wird relativ verharmlost, klein geredet. Ein Vogelschiss. Nicht der Rede wert. So klingt das. Und so etwas hören leider wieder viel zu viele wieder gern.

Haben sie denn nichts gelernt?

Einer hat das alles schon einmal erlebt. Einer kennt diese Worte, diese Stimmung, diese honigsüßen Sätze. Einer hat gesehen, wohin sie führen.

Dieser eine ist Ezechiel. Er lebt in einer Zeit, in der das Land zerbrochen ist. Jerusalem ist gefallen. Der Tempel geplündert. Der König gefangen. Ein Teil der Menschen ist verschleppt worden, ins Exil, nach Babylon. Auch Ezechiel gehört dazu.

Aber nicht alle sind weg. Viele sind geblieben. Und genau unter ihnen werden sie wieder laut, die alten Parolen. Als hätte man nichts gelernt. „Nie wieder“, hätte man sagen müssen. Doch stattdessen hört man diese honigsüßen Vertröstungen.

In diese Situation hinein spricht Gott. Und er spricht nicht zuerst zu allen. Er spricht zu einem. Zu Ezechiel.
Noch weiß keiner, was Ezechiel sagen wird. Noch weiß keiner, welche Worte Gott ihm in den Mund legt. Gott reicht ihm eine Schriftrolle. Ihren Inhalt erfahren wir zunächst nicht. Nur so viel wird klar: Diese Worte sollen nicht einfach weitergesagt werden.

Sie sollen gegessen werden. Nicht flüchtig gelesen. Nicht überflogen. Nicht zur Kenntnis genommen und dann beiseitegelegt. Ezechiel soll diese Worte essen. Sie sollen in ihn hinein. In sein Inneres. Was auf dieser Schriftrolle steht, ist alles andere als ein Honigschlecken. Vollgeschrieben, vorne und hinten: Keine Durchhalteparolen. Keine Siegesversprechen. Dort stehen Worte von Klage, von Leid, von Weh.

Gottes Wort klingt anders. Es passt nicht zu den Parolen. Es bestätigt nicht. Es widerspricht. Es deckt auf. Es fordert Umkehr. Und es schützt die, die unter den honigsüßen Worten der Mächtigen leiden.

Auf einmal fühle ich mich gar nicht mehr so überlegen. Gottes Worte zu hören, zu bewahren und zu befolgen, ist keine einfache Aufgabe.

Feindesliebe. Nächstenliebe. "Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes." Fremde lieben. Gastfreundlich sein. Einander dienen. Und das alles im uneingeschränkten Vertrauen auf Gott und seine Verheißungen. Wer kann wirklich von sich sagen, dass ihm das alles immer leicht fällt?

Als Hörende, die von Gott gehört haben, gehören wir nicht mehr in den dunklen Mächten unserer Zeiten und auch nicht mehr den finsternen Gedanken, die uns manche denken lassen wollen. Als Hörende tun wir Dienst zugleich an Gott als auch an den Menschen. „Vater unser im Himmel. Vergib uns unsere Schuld. Erlöse uns von dem Bösen.“ Worte, die noch kommen, aus unseren Mündern.

Du Menschenkind, stelle dich auf deine Füße! Ich will mit dir reden. Erhebe dich aus deinem Stillstand, aus deiner Bequemlichkeit, aus deiner Angst vor dem, was du hörst und siehst. Fürchte dich nicht vor harten Worten und auch nicht vor Wegen, die von Dornen gesäumt sind.
Steh auf!

Die Menschen, zu denen ich dich senden will, haben harte Köpfe und verstockte Herzen. Zu denen sollst du sagen: so spricht Gott, der Herr. Ob sie hören und es tun oder ob sie es lassen, wissen wir nicht. Aber sie sollen wissen, dass ein Prophet unter ihnen gewesen ist.

Und du, Menschenkind, du sollst dich nicht für ihn fürchten, auch nicht vor ihren Worten.

„Wir sind nicht ohnmächtig. Veränderung zum Besseren ist möglich. Diese Welt ist so schön, um sie den wahnsinnigen zu überlassen.“ Sagte die Rita Süßmuth, die diese Woche gestorben ist.

Das sind Prophetenworte, die Mut machen, aufzustehen und genau hinzuhören. Sich nicht dauerhaft zu verkriechen mit hartem Kopf und verstocktem Herzen. Sich nicht zu fürchten vor scharfen Worten, vor den Stacheln dieser Welt und auch nicht vor der Behäbigkeit der Herzen, vor zähen Prozessen und langwierigen Entscheidungen. Und selbst wenn wir uns doch fürchten und wissen, dass unsere Möglichkeiten begrenzt sind: „Nur, wo wir handeln, fühlen wir uns lebendig und im Handeln erlangen wir soziale Energie.“ Sagte auch Rita Süßmuth. Und ich denke: Mit dem Aufstehen und dem Hören fängt es wohl an.

Davon erzählt Ezechiel. Dass sich mit dem Aufrichten etwas verändert. Nicht, weil dann alles klar wäre. Nicht weil Angst oder Erschöpfung verschwinden, sondern weil im Aufrichten eine andere Beziehung zur Welt entsteht.

Wenn mich etwas bedrückt hat oder mir etwas bevorstand, dann hat meine Großmutter zu mir oft gesagt: Mach dich gerade. Vielleicht meinte sie das. Strecke dich zum Himmel. Mit den Füßen auf der Erde. Dann ändert sich die Blickrichtung.
Stehen – sehen – hören.

Auch das Schwere. Was dann nicht weniger schwer ist. Aber auch das erfährt Ezechiel, dass er nicht allein unterwegs ist. Gottes Geist ist mit ihm. Was wir gehört haben, ist seine Berufung als Prophet. Seine Berufung zum Dienst in Gottes Sache. Und in

dieser Sache sind auch wir unterwegs. Und eben auch nicht allein. Begleitet von Gottes Geist, können wir uns gerade machen. Und sagen, was gesagt werden muss. Das ist nicht immer Schonkost. Gottes Wort ist sowieso keine Schonkost. Sondern manchmal ziemliches Schwarzbrot. Nahrhaft, sättigend, gesund. Aber wir haben zu kauen daran. Schauen wir nur auf Jesus, wie der immer wieder aneckt mit seiner Botschaft. Manche meinen ja, das sei alles nur weichgespültes, in Zuckerwatte gepacktes Gesäusel, nach dem Motto: "Piep, piep, piep. Wir haben uns alle lieb." Wer das denkt, der oder die lese einmal gerne die Bergpredigt in Matthäus 5-7. Da wird man schnell eines Besseren belehrt.

Du, Menschenkind, stelle dich auf deine Füße. Ich will mit dir reden. Sagt uns Gott.

Das heißt: Du gehörst dazu. Und darin steckt: du hörst zu.

Du, Menschenkind, stelle dich auf deine Füße. Ich will mit dir reden. Ja, das sagt Gott. Und was siehst du, wenn du stehst und nach oben siehst? Den Himmel. Nun ja, das ist nichts wovor du dich fürchten müsstest. Du, Menschenkind, stelle dich auf deine Füße. Ich will mit dir reden. Gott sagt es zu uns. Was kann uns eigentlich Besseres passieren?

Amen